Puerto de San Miquel haben wir verlassen. Wir zockeln an Ibizas Nordküste entlang und können uns nicht satt sehen an den Ufern und Klippen und dem saftigen Grün der Insel.

# Mago del Sur

## Das Tagebuch - 18.09. - 06.10.2021

**18.09.2021**
**Puerto de San Miquel, Ibiza - Santa Ponsa, Mallorca**

Um halb sieben weckt mich mein Handy. Warum bleibt dessen Geheimnis. Um halb acht weckt mich der Wecker. Diesmal stimmt es: Wir wollen um acht starten. Allerdings checken wir noch schnell die Wetterprognosen, die natürlich wieder anders aussehen als noch gestern abend. So etwas von Unbeständigkeit und unberechenbaren Wetter- bzw. Windverhältnissen wie hier auf den Balearen haben wir noch nirgends angetroffen. Schließlich beschließen wir dennoch am Plan festzuhalten und nach Mallorca zu gehen. Die Windel kommt rechtzeitig an Bord (Martin hat dran gedacht!), und das Beiboot winscht er auch an die Davits. Dann nimmt er die Kettenkralle ab und zergelt mit Hilfe der Ankerwinde Kette und Anker an Bord. Das Steuerrad war immer noch in Mittschiffsposition festgelascht (Martin hat nicht dran gedacht), was Anke, die das Boot aus der Bucht steuern wollte, ein wenig irritierte.

Zuckerbäckers Leuchtturm - Punta Moscarter

Wir müssen zugeben, San Miquel war gar nicht so verkehrt. Wir werden der Bucht bestimmt ein wenig hinterhertrauern. Aber nun geht es zügig voran. Zunächst im Leeschutz der Insel unter Maschine. Ibizas Nordküste beeindruckt uns. Die Buchten, an denen wir vorbeiziehen, wirken meist freundlich und in fast jeder ankern ein paar Yachten. Wenig Bebauung, eher sanfte Hügel im Vergleich zur Westküste, meistens bewaldet. Wir

kommen sicher noch mal zum Wandern wieder. Es dauert gar nicht so lange, da können wir Segel setzen. Auf dem Wasser viele Sturmvögel. Leider nur einmal das Auftauchen der Rückenflosse eines Delfins. Die Viecher sind reichlich unkooperativ. Oder gibt es keine mehr? Das gilt auch für die Fische. Kein Schwein (auch kein Fisch) interessiert sich für meinen Köder. Dafür sind wir flott unterwegs. Mit Genua, Fock, Groß und Besan. Theoretisch hätten wir auch den Genacker setzen können. Aber wir waren zu faul. Konstante Geschwindigkeit zwischen sieben und acht Knoten ist doch fein. Nach etwa 20 Meilen verschwindet Ibizas Kulisse im Dunst. Und etwa 25 Meilen vor dem Ziel entdecken wir Mallorcas schwache Konturen voraus. Bei Annäherung erscheint uns die Insel schroffer und karger als Ibiza. Wir werden sehen. In Puerto Adriano, dessen gewaltige Molen uns schwer beeindrucken, ist man ausgebucht und empfiehlt uns Santa Ponsa. Also nix wie hin. Für die drei Meilen lohnt es nicht, die Segel zu setzen. Wir motoren, und da es die Nerven kitzelt, durch einen ganz engen Pass zwischen vorgelagerten Felsen.

Wenn man ganz genau hinschaut, erkennt man, dass wir alle vier Segel gesetzt haben: Genua, Fock, Groß und Besan. Ein Zustand, den wir lieben.

Santa Ponsa ist wahrhaft idyllisch gelegen. Ein Naturhafen in einer schmalen, von Felsen gesäumten Bucht. Felsen und die Bäume der Hänge erwecken die Illusion, sich in der puren Natur befinden. Die Liegegebühr ist allerdings alles andere als idyllisch. Immerhin sagt uns der Marinero den Preis bevor wir festmachen. Wir wollen aber bleiben. Da der Generator nicht arbeitet, wollen wir einmal die Batterien voll laden und Wasser brauchen wir mittlerweile auch. Wie üblich liegt man hier mit dem Heck zur Pier an Moorings. Das bedeutet zunächst, das Beiboot ins Wasser setzen, an den Bug zergeln, damit es nicht stört, und dann geht es an das Anlegemanöver. Das läuft soweit alles ganz gut. Anke macht sich anschließend auf den Weg zum Office (2 km Entfernung - einfacher Weg!) und ich rigge die Gangway, die Anke in Alicante erstanden hat. Eine Premiere. Meine Aufhängung und Fixierung der Gangway bedarf noch der Optimierung, aber so ziemlich als Anke wieder auftaucht ist sie erst einmal einsatzbereit.

Wegen des gehobenen Preises nutzen wir den Hafen auch reichlich und starten sogleich mit einer Spülorgie. Die Sahara muss von Bord. Zwei Stunden später ist die Wassertiefe des Hafens sicher dramatisch geringer geworden, soviel Staub haben wir runter gespült. Jetzt ist es eigentlich an der Zeit, den Landstrom einzubinden. Ich nehme also das Landstromkabel und turne über die Gangay, meine Sandalen ebenfalls in der Hand, denn ich will die nur an Land benutzen, um das frisch gespülte Deck sauber zu halten. Letztere werfe ich auch noch schnell voraus, da sie beim Gang über die Gangway stören, ja und dann, und dann zeigt diese Gangway, ein Wunderwerk der Technik, zu was sie fähig ist. Ihr mittleres Scharnier (die Gangway hat zwei Hälften, um die Staulänge kurz zu halten) besitzt keine Arretierung. Ich belaste das äußere Ende, die scharnierbewehrte Mitte steigt, das Ergebnis: die Gangway klappt zusammen, ich begebe mich auf den Absturz. Im Wasser überrascht mich, wie tief ich sinke, aber ich habe ja Zusatzgewicht bei mir (Kabel), das ich, eisern wie ich halt bin, nicht los lasse. Innerhalb weniger Augenblicke sind eine freundliche junge Dame und ein kräftiger, ebenso freundlicher junger Mann zur Stelle, um mir aus dem Wasser zu helfen. Treppen oder Leitern sind an der Kaimauer nicht zu finden. So bleibt nur ein kräftiger Zug des jungen Mannes, und ich befinde mich wieder an Bord. Blöd nur,

Die Bucht von Santa Ponsa hat, in die richtge Richtung geschaut, durchaus ihre idyllische Seiten. Der Scheitel der Bucht (hinter uns) ist dagegen eher bestimmt von Gebäuden, Hotels und allem, was für einen Toutistenort erforderlich ist.

dass das Kabel bzw. dessen Stecker nun einen Kurzschluss verursachen. Fast anderthalb Stunden verbringe ich damit, die Stecker wieder trocken zu legen. Der amerikanische Marinco-Stecker ist zwar furchtbar kompliziert aufgebaut, mindestens 40 Einzelteile, vielleicht 50, aber er besteht aus besten, korossionsfesten Materialien. Der Mennekes-Stecker aus deutscher Produktion ist simpel, die Innereien jedoch Murks. Für die Seefahrt jedenfalls nicht geeignet, da nicht korrosionsfest. Da ist vor lauter Rost kaum etwas zu retten. Das muss mal gesagt werden. Anke kocht während meiner Trockenübungen unverdrossen. Bananen im Schlafrock, also im Schinkenmantel mit Currysauce. Nach dem Mahl werden die getrockneten Stecker wieder zusammengesetzt, und dann haben wir - ich hab es versprochen - wieder Strom.

**18.09.2021**
**Santa Ponsa Marina - Cala de Santa Ponsa, Mallorca**

Go Green / grüner Liegen - die Marina von Santa Ponsa

Als ich nach ruhigem und langen Schlaf aufwache, führt mein erster Gang zu den Schalttafeln. Ein Blick auf den Batteriemonitor: Verblüfft stelle ich fest, dass der Batterieladestand bei rund 82 % liegt und nicht bei den erwarteten 100 %. Ein paar Tastendrücke später weiß ich, dass wir die Batterien nicht laden, sondern entladen. Wieso das denn? Testweise aktiviere ich das 100 A-Ladegerät, das eigentlich nur für den Generatorbetrieb vorgesehen ist. Ich erwarte gar nicht, dass es an den Landstromzugang angeschlosssen ist, aber wunderbarer Weise ist es das. Und sofort beginnt der Ladevorgang. Nach leichtem Zögern informiere ich die eben erwachende Anke, dass sie vorsichtshalber das Kaffeewasser nicht elektrisch, sondern per Gas kochen soll. Ich will vermeiden, dass das jetzt aktive „große“ Ladegerät zusammen mit anderen Verbrauchern die landseitige Absicherung der Stromversorgung auslöst. Ihre Freude ob dieser frühen frohen Botschaft ist unbeschreiblich. Ich puhle zwecks Entschärfung der Situation ein Fahrrad aus der Backskiste und mache mich auf die Suche nach frischen Brötchen, Baguette oder vergleichbarem. Das auch erfolgreich, und zwanzig Minuten später können wir erstmal gemütlich im Cockpit frühstücken.

Das Denkmal für König Jaume I.

Es folgt ein Spaziergang um den Hafen. Das musste wenigstens sein, denn dieser Hafen ist ein landschaftliches Kleinod. Gleich nebenan befindet sich ein kleiner Park mit einem Denkmal für König Jaume I. (auch Jakob I.), der anno 1229 in Santa Ponsa landete, um die Mauren erfolgreich zu vertreiben. Schnell bunkern wir noch mal etwas Wasser, und dann verlegen wir in die Bucht, vielleicht 300 m weiter …

**22.09.2021**
**Cala de Santa Ponsa, Mallorca - vor Anker**

Soviel war in den vergangenen Tagen nicht los. Natürlich gab es Ungemach. Vor Anker sind wir auf die Dauer auf den Generator angewiesen. Und als wir den nach zwei Tagen einsetzen wollten, sprang er zwar an, ging aber auch gleich wieder aus. Mit der hilfreichen Botschaft, sprich Fehlermeldung, dass eine Überspannung vorliege. Das Handbuch half auch nicht weiter, da es eine wilde Bandbreite verschiedenster Ursachen benennt, die in meinem Augen zwischen fragwürdig bis extrem teuer in den Konsequenzen reichen. Nun hat-

ten wir noch in der Marina eine kleine Motoren-Werkstatt entdeckt. Per Telefon konnten wir uns für Montag oder Dienstag (gestern) verabreden. Die Marina verhielt sich ebenfalls sehr freundlich und gestattete uns, für ein paar Stunden auf einem der Liegeplätze zu liegen. Kostenfrei. Wir konnten sogar kostenlos Wasser nehmen. Rob, der Mechaniker und sein Kumpel, erschienen pünktlich. Ein paar Fragen, ein paar vergebliche Startversuche. Dann bat er seinen Kumpel, etwas aus dem Auto zu holen. Der kam mit einem rund 12 cm langen Drähtchen zurück. Rob schloss die Pole des Durchfluss-Sensors für das Kühlwasser kurz, und der Generator lief. Danach ein neuer Versuch: Start des Generators unter Last. Nach Handbuch soll man das nicht. Aber Rob meinte, eine Last verhindere möglicherweise diese ominöse Überspannung. Der Generator lief. Rob entschuldigte sich, dass er eigentlich nichts getan habe. Wir möchten doch den Generator in den nächsten Tagen eifrig benutzen und ihm beizeiten eine Nachricht senden. Seitdem liegen wir wieder vor Anker in der Bucht.

Anke hatte schon bei unserem Aufbruch zur Marina ein merkwürdiges Rohr neben allerlei sonstigem Unrat auf dem Grund gesehen. Es gelang uns diesmal auf Anhieb, den Anker so zu setzen, dass sich die Kette über dieses Rohr legte. Nun, wir haben es noch gemerkt und kamen glücklicherweise problemlos wieder frei und fanden einen neuen Ankerspot, wobei dieser wegen der allgegenwärtigen Steine zwischen den Sandflecken etwas rumpelte. Das heißt, die Kette rumpelte. Später kam uns die Erkenntnis, dass es sich bei diesem Rohr möglicherweise um die dritte, in der Seekarte eingezeichnete, in der Praxis jedoch fehlende Untiefenbake handeln dürfte. Ah ja.

Dann haben wir heute gleich zwei Landausflüge unternommen. Der erste am Nordufer eine kurze Ortsbesichtigung - O-Ton Anke: „Wie furchtbar!“ Das betraf die massentouristische Abteilung des Ortes. Immerhin wurden wir unseren Müll los, sogar halbwegs sortiert, und fanden einen ebenso halbwegs brauchbaren Supermarkt - im Untergrund. Auf die Idee muss man erst mal kommen. Am Eingang in diesen Untergrund sind wir zunächst merhmals vorbei gelaufen. Der zweite Ausflug brachte uns zu einem Mini-Strand in einer winzigen Nebenbucht. Von dort stolperten wir zu einem archäologischen Park. Ankes Unternehmungslust sei dank. Der Park befindet sich heuer zwar irgendwie in einem Zustand der nur teilweisen Existenz, aber immerhin. Es gibt ein modernes, noch nicht fertig gestelltes Museumsgebäude, das wirkt als sei wenige Minuten vor Ende mit dem Bau aufgehört worden, und es gibt zahlreiche rätselhafte Wege. Beschildert mit Tafeln unterschiedlichster Güte, von hoch informativ und perfekt bis blanke weiße Fläche. Dennoch ist die Streiferei durch das Gelände interessant. Man lernt die heimische Flora kennen, begegnet ein paar extra großen Mistkäfern und findet zwei wirklich gute Miradores. Aussichtspunkte.

Archäologischer Hintergrund des Standortes sind Siedlungsrelikte, die bis in das 7. Jahrundert v. Chr. zurückreichen. Unter anderem hat man hier Fundstücke punischer und iberischer Amphoren aus dem

Nach Besteigen des Felsblocks in der Bildmitte befindet man sich auf einem der Aussichtspunkte des archäologischen Parks von Santa Ponsa. Bei dem unscheinbaren grauen Gestrüpp unten handelt es sich um die Zierliche Meerträubel und die paar blaßgrünen Blätter, die von rechts in das Bild ragen, stammen von der Wildform der Olive.

4. Jahrhundert v. Chr. geborgen. Wir können hier auf dem Areal nur einige Spuren von Grundmauern sehen, und Fragmente eines vorchristlichen Turmes.

Für uns aufgrund unserer „beruflichen“ Vorbelastung darüberhinaus hoch interessant: Hier haben wir erstmals die Wildform der Olive (*Olea europaea var. sylvestris*) bewusst sehen können. Die graugrünen Blätter der Wildform sind deutlich kleiner als die der heutigen Kulturform (*var. europaea*) und unterseits kräftig weißlich behaart.

Anke betrachtet die Reste eines vorchristlichen Verteidigungssturms - Ein meist scheuer, doch steter Begleiter auf den Aufstiegen zu den Miradores.

Dann war da noch ein merkwürdiges, reichlich unansehnliches Gewächs. Die Zierliche Meerträubel (*Ephedra fragilis*). Eigentlich war daran gar nichts besonderes, außer, dass sie so auffallend unscheinbar und uninteressant aussah, dass man sich schon wieder mit dieser Träubel befassen musste. Die Art ist offenbar typisch für trockene und sonnige Gebiete, ist meist mit den örtlichen Straucharten vergesellschaftet und besiedelt ein recht breites Standortspektrum von salzigen Küstenzonen über Felslandschften bis in bergige Regionen. Ihre Erscheinung ist deshalb so sonderbar, da sie nur schuppenartige, auf den ersten Blick kaum wahrnehmbare Blätter besitzt, die aus Knoten und Zwischenknoten ihrer Zweige entspringen. Die Pflanze ist zweihäusig, die Samen werden in einem kleinen, fleischigen, roten Mini-„Zapfen“ gebildet. Spannend ist die ganze Gattung, da viele Arten stimulierende Wirkstoffe enthalten, sogenannten Ephedra-Alkaloide. Die stimulierende Wirkung der Pflanze war offenbar schon im Altertum und darüber hinaus bekannt.

Auf dem Rückweg stöbern wir weitere „Supermärkte“ auf, von denen wir den Eroski Express als den am besten sortierten empfehlen können. Martin kauft dann auch gleich etwas mehr als nur ein, zwei Buddeln vino ein: Grillspiesschen, Abondillas, Lachs …

Die Einkäufe haben allerdings zur Folge, dass uns der Regen erwischt. Das Schlimmste können wir zwar vermeiden, aber nass wird es trotzdem. In einer Regenpause rasen wir mit unserem Dinghi und dem soeben eingefahrenen, neuen Tohatsu-Motörchen erstmals mit Höchstgeschwindigkeit über das Wasser. Im Westen blitzt und wetterleuchtet es. Und dieses Wetter begleitet uns den ganzen Abend, begleitet uns in die Nacht und durch die Nacht. … Der Wind ist böig … die Ankerkette rumpelt … der Schlaf ist entsprechend.

**23.09.2021**
**Cala de Santa Ponsa, Mallorca - vor Anker**

Gestern sind wir an einem eigentlich ganz hübschen und schnuckeligen Ministrand gebeacht. Oh Gott, ich beginne auch schon mit dem Anglischmen-Kauderwelsch. Heute wollen wir an einer „Kaimauer“ auf der gegenüberliegenden Seite der Bucht landen. Leider gibt es keine Ringe, sondern nur seltsame Stahlwinkel mit kleinen Löchern. Wir versuchen, das Dinghi zudem mit einem Klappdraggen an Gummileine von der Pier abhalten. Das funktioniert leider überhaupt nicht, zumal der dumme Draggen nicht hält. Wer will uns schon wieder ärgern? Schließlich legen wir das Dinghi mit zwei Leinen und einem Fender längsseits. Eine

sichere Lösung fürs Anlanden unter solchen Bedingungen haben wir also noch nicht entwickelt.

Zu Martins Entzücken hat er heute auch noch „Rücken“. Etwas, was er überhaupt nicht kennt. Er kann nur straff aufrecht sitzen und hat Mühe, sich von einer Haltung in eine andere zu begeben. Entsprechend mürrisch gestaltet sich sein Tag (worauf wir im Weiteren aber keine Rücksicht nehmen können. Was soll das Gejammer.)

Themenwechsel: Die Ankunft und damit verbundene Abfahrt entspricht zwar nicht unbedingt dem Fahrplan, aber wir erwischen den Bus nach Palma. Pfiffig ist, dass man die Fahrkarte mit der Bankkarte lösen kann. Einfach vor einen Sensor beim Einstieg halten, und desgleichen beim Ausstieg. Fertig ist die Laube.

In Palma bin ich, Martin, recht enttäuscht von der Promenade. Im Vergleich zu Cartagena und Alicante ist die hiesige recht öde. Und der viele Verkehr ist nur wenig abgeschirmt. Andererseits finden wir eine kleine Gastronomie, bei der wir die dürstenden Kehlen befriedigen können. Seltsamerweise stellt sich auch Hunger ein, und auch der wird mit ein paar Tapas gestillt. Wobei es recht ungewöhnlich ist, dass die gemischten Tapas in einer kleinen Tonpfanne auf einem Haufen kommen. Zu allem Überfluss dominiert die Pfanne der in Spanien offenbar extrem beliebte Russische Salat. Eine Art Kartoffelsalat.  Wie banal.

Wir schlendern durch die Gassen Palmas, Anke ist begeistert, die klassischen Fenster und hölzernen Fenstervorbauten zu sehen (ich bin ganz leicht mürrisch - „Rücken“).

Dann erreichen wir die Kathedrale. Sie ist heute leider geschlossen. Wie blöde. Dafür ist der benachbarte Palacio zugänglich. Angeblich auch heute noch Residenz des Königshauses, wenn es denn gerade mal hier weilt. Als ich die Eintrittkarten erwerbe, trifft es mich doch, dass ich nur acht Euro statt der eigentlich korrekten vierzehn bezahlen muss. Offenbar hat man Anke (ich bitte um Nachsicht, bei Damen spricht man nicht übers Alter, und so ist es ja noch schlimmer) und mich als über 65 eingestuft. Sehe ich schon so alt aus? Mildernd, aber nur in ganz geringem Maß, wirkt der Gedanke an das gesparte Geld. Der Schock für mein Selbstbewusstsein ist fast so groß, wie Ostern 2016, als mir vier nette junge Männer in Dünkirchen beim Aufentern vom Steg an

Auf der Uferpromenade von Palma werden nahe der Kathedrale typische Töpferwaren angeboten -  Fassadenausschnitt -  Die stark strukturierte Fassade der Kathedrale - Im Palacio, der auch heute noch dem Königshaus bei entsprechenden Gelegenheit als Unterkunft dient, hängen zahlreiche Wandteppiche mit religiösen und historischen Motiven.

Anke im Palacio - sie vermeidet sorgfältig, auf den königlichen Teppich zu treten!

Bord der MAGO helfen wollten. Damals war ich gerade mal 58 und die Turnübung für mich ein Klacks. Dieses freundlich gemeinte, aber jedes Selbstbewußtsein zerstörende Angebot hatte ich über Wochen nicht verdauen können.

Der Palacio zeichnet sich durch eine Fülle interessanter Räume aus. Fast alle mit alten Wandteppichen dekoriert, die irgendwelche religiöse oder historische Geschichten illustrieren. Versteckt angeordnete Heizungen und Klimaanlagen demonstrieren, dass hier gelegentlich tatsächlich gewohnt wird. Ebenso an der Seite liegende, zusammengerollte Teppiche, die ausgerollt werden, wenn die königlichen Familie hier residiert. Sehr hübsch auch der Innenhof. Eigentlich gibt es da nicht viel. Ein Hof, Türen in die umliegenden Gemäuer einschließlich einer Kapelle und vier Palmen. Aber irgendwie hübsch halt.

Draußen streifen wir durch die umliegenden Gassen und stoßen dann auf das sich zunehmend geschäftiger gebende Palma vor nach wie vor historischer Kulisse. Auch das genießen wir, und in einem Spezialitätenladen erstehen wir schließlich inseltypische Würste, Schinken und Öl.

Zurück in der Bucht von Santa Ponsa sehen wir einen Dinghiauflauf seitlich einer Yacht. Offenbar ist sie auf Grund gelaufen. Als ehemaliger TO-Chefe kann ich ja schlecht aus der Ferne zuschauen, also düsen wir hin. Letztlich kurven wir aber nur als moralischer Beistand umher, denn irgendwie koordinieren sich die Aktivitäten selbsttätig. Der Brite, der die Yacht über eine lange Leine vom Masttop aus mit seinem Dinghi krängt, meint: „Mehr Glück als Verstand.“ Denn das Boot kommt frei, großer Jubel an Bord. Er meint auch, „solche Leute darf man gar nicht auf das Wasser lassen!“ Aber das finden wir ein wenig übertrieben.

Mittlerweile sind wir so erschöpft, dass es nur noch einfache, kalte Küche gibt. Auch gut.

**24.09.2021**
**Cala de Santa Ponsa, Mallorca - vor Anker**

Was Anke bewegt hat, heute nach dem Anker zu tauchen, wissen wir nicht mehr. Aber sie taucht und ist entsetzt. Der Anker ist gar nicht richtig eingegraben, sondern hängt an einem Stein. Und die Kette winkelt sich ihrerseits durch verschiedene Ritzen und Spalten weiterer Steine. Daher auch das nächtliche Geklöter und Gerucke. Außerdem findet sie da unten noch Autoreifen, Reste eines Bootes sowie das bereits erwähnte ominöse, schräg nach oben zeigende „Rohr“, das mit der Kette ins Gehege zu kommen scheint. Sie fordert sofortiges Umlegen und begleitet den Prozess schwimmend und per Schnorchel und Taucher-

Überraschung beim morgendlichen Blick aus dem Niedergang:
Eingangs der Bucht von Santa Ponsa ankert die SHTANDART

brille. Immerhin haben wir Glück. Die Kette verhakelt sich an keinem der Steine und der Anker kommt auch problemlos frei. Wir verlegen wieder an die Südseite der Bucht. Hier gibt es überall Sandgrund. Das ist doch viel besser, auch wenn man enger beisammen liegt.

Abends fahren wir an Land. Und landen in einem der Restaurants. Hier essen wir eine feine Paella mit schwarzem Reis. Langsam kommen wir auf den Geschmack mit der Sepia-Tinte.

**25.09.2021**
**Cala de Santa Ponsa - Puerto de Sóller, Mallorca**

Kein Wind. Wir motoren unter hohen und steilen Felsen aus der Bucht hinaus und werfen noch flüchtige Blicke in die Nachbarbuchten. Anke sieht endlich mal mallorquinische Küste ohne Bebauung. Sie war schon ganz unglücklich und dachte, Mallorca ist rundum bebaut. (Zur allgemeinen Beruhigung daher an dieser Stelle die Anmerkung, Mallorca ist wirklich nicht rundum bebaut, und auch nicht von Ballermännern überflutet. Keine Panik. Die Insel lohnt wirklich. Und weil das viele Zetgenossen erkannt haben, sind die Immobilienpreise mittlerweile exorbitant.)

Überraschend erhebt sich Segelwind, als wir in der Passage zwischen der Dracheninsel und Mallorca stehen. Es ist ein schönes Gefühl, hier ohne Maschine entlang zu ziehen. Leider hält das Glück nicht an. Jenseits der Passage wird der Wind schwach. Der Einsatz der Leichtwindsegel, besonders des Parasailors wäre möglich gewesen, aber da Martin weiter heftig Rücken hat, ist es besser, wenn wir darauf verzichten. Also wird wieder motort.

Unterwegs stecken wir den Bug in ein paar Buchten, aber das sind alles Tagesankerplätze, nichts für die Nacht, vor allem wegen des fragwürdigen Grundes in den Buchten. Wir wollen nicht wieder auf Steinen liegen. Das ist stets laut und lärmig und auch kein gutes Gefühl. Zu unsicher.

Schließlich erreichen wird die Bucht von Puerto de Sóller. Es ist schon ziemlich voll. Aber wir finden nach einigem Gekurve noch ein kleinen, begrenzten Platz in der hintersten Reihe gleich vor der Schwimm- bzw.

Kliffs längsder Passage an der Dracheninsel.

Badezone. Da hilft uns die Gewohnheit aus JUST DO IT's Zeiten, wo wir dank geringen Tiefgangs und der robusten Konstruktion fast immer ganz dicht ans Ufer gekrochen waren.

**27.09.2021**
**Puerto de Sóller, Mallorca - vor Anker**

Den gestrigen Tag haben wir ruhig verbracht, zumal Martin weiter über vehemente Rückenprobleme klagte. Immerhin haben wir das Dinghi gewassert. Da das Beiboot nun schwamm bot sich die gern ergriffene Gelegenheit, einen kleinen Spaziergang an Land zu machen, zu bummeln und in den kleinen Supermärkte ein paar Einkäufe zu erledigen.

Mit der historischen Tram sind wir anschließend nach Sóller gezuckelt. Die Tram war fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Einige Wagen sind komplett offen, einige geschlossen. Eine Art Balkon vorne und hinten haben jedoch alle. Und sorgfältige Schaffner, denn die Fahrt kostet sieben Euro, und Schwarzfahrer will man nicht haben. Die Geschwindigkeit ist nur wenig größer, als die eines Fußgängers, aber die Fahrt hat ihre Reize. Sie führt durch Hinterhöfe, Gärten und hier und da auch freie Natur. In Sóller muss sie sich den Weg durch die Touristenscharen frei bimmeln. Wir bleiben bis zur allerletzten Station an Bord. Es ist einfach zu schön. Die Strecke endet am Bahnhof, an dem fast vergleichbar schöne Züge auf Passagiere warten, die sie nach Palma bringen können. Mit erster Klasse in Leder und echter Holzklasse, bei der auch Sitzbänke und Rückenlehnen aus Holz sind. Absolut authentisch. Wer weiß bei uns heute noch, dass es früher mal eine 3. Klasse bzw. Holzklasse auch in unseren, deutschen Zügen gegeben hat?

Den Rückweg erwandern wir uns. Anfangs ein wenig öde, da sich die Bebauung Sóllers hinzieht, aber dann doch sehr nett. Unterwegs ein kleiner Bauernhof mit einer dunklen, geöffneten Tür. Drinnen lockt ein alter Herr und bietet uns frisch gepressten Orangensaft direkt vom Erzeuger und für den Sofortgenuss. Wir genießen, auch wenn die Finger des Herrn nicht ganz sauber sind.

Den Abend verbringen wir bei Dörte und Jens von der TENDREL-AURELIE. Aber die diesbezüglichen Erinnerungen sind merkwürdigerweise irgendwie verblasst.

Die Tram von Puerto de Sóller nach Sóller - Der Weg der Tram führt geradezu verwegen fast durch die Cafés und Restaurants Sóllers - In Sóller werden Erinnerungen an Cherbourg, die Hauptstadt des Regens und der Regenschirme wach - Wir beginnen den Rückweg auf Schusters Rappen - Olivenhaine auf dem Weg nach Puerto de Sóller.

Unsere Wanderungen bescheren immer wieder tolle Aussichten auf die Landschaft Mallorcas.

**28.09.2021**
**Puerto de Sóller, Mallorca - vor Anker**

Anke ist unstet. Wir müssen was mit unseren müden Beinen tun. So wandern wir in einem großen Bogen zum Leuchtturm südlich des Hafens. Viele runde Steine machen den Weg beschwerlich. Wir sind noch gar nicht weit gekommen, da begegnen uns Wanderer auf Gegenkurs und mit der frohen Botschaft, da hätten wir uns ja was vorgenommen! So schlimm ist es aber gar nicht, und uns macht es Spaß.

Unschön ist lediglich, dass das Ausflugslokal beim Turm geschlossen ist. Erst viele Höhenmeter später und tiefer finden wir ein sehr urspüngliches und authentisches Etablissement und legen eine Bierchenpause ein.

Zurück an Bord beschäftigen wir uns wieder mit dem Generatorproblem. Nach vielen Versuchen und mit der WhatsApp-Unterstützung von Rob läuft er wieder. Es scheint doch ein Problem mit der Dieselversorgung zu sein; Martin Erkenntnis nach langem Brüten. Wir werden es hin bekommen. Ganz sicher.

**29.09.2021**
**Puerto de Sóller, Mallorca - vor Anker**

Auch heute sind wir wieder unterwegs. Die Wanderung führt diesmal zum Turm nördlich des Hafens. Unterwegs haben wir herrliche Ausblicke, und manche erinnern mich an den Moment vor rund 40 Jahren, als ich erstmals mit dem Motorrad irgendwo in der weiteren Umgebung von Genua von einem Höhenzug aus durch die Stämme und das Nadelwerk der Pinien hindurch tief unter

Anke stürmt dem nächsten Turm entgegen - Das Blau des Mittelmeers zwischen den Kiefern

mir das intensive Blau des Mittelmeers leuchten sah. Damals bin ich am Straßenrand stehen geblieben und habe bestimmt eine Stunde lang nur geschaut und das Bild auf mich wirken lassen. Heute begegnen wir einer ganzen Handvoll Aussichten, Buchten und Pinienhainen, und dennoch sind wir etwas weniger beeindruckt. Das Alter und die vielen Erlebnisse und Erinnerungen der vergangenen Jahre haben ihren Preis. Die Unschuld, mit der man in der Jugend reist, gibt es nicht mehr. Oder nur in recht seltenen, besonders wertvollen Momenten.

Abends sind Dörte und Jens zur Abwechslung bei uns zu Gast. Den Rest hab ich schon wieder vergessen. So was aber auch.

Die letzten Tage hat uns das stetige Rollen vor Anker ziemlich genervt. Zeitweise hatten wir das Gefühl, das am meisten bewegte Boot zu haben. Das traf natürlich nicht zu, aber die Wahrnehmung ist ja stets recht subjektiv. Allerdings trifft es zu, dass sich unsere gute alte JUST DO IT diesbezüglich erheblich freundlicher benommen hat. Da wirkten sich die Twin-Kiele merkbar als Schlingerdämpfer aus, und möglicherweise halfen auch die Knicke des Rumpfes. Wie auch immer, Abhilfe musste her.

Wir haben also den Heckanker ausgebracht. Das war für uns mit MAGO eine Premiere. Zunächst musste der Ketten- bzw. Leinenausleger für den Heckanker aus den Tiefen der Bilge gepuhlt und am Heck montiert werden. Dabei stellte sich heraus, dass einer der vier Gewindebolzen für dessen Montage bei der Kollision des Hecks mit der Kaianlage in Fuengirola verbogen worden war. Es kostete gut eine halbe Stunde vorsichtiger Biegerei und Klopferei mit dem Fellhammer, bis der Bolzen so gerichtet war, dass der Ausleger wie erforderlich über alle vier Bolzen gesetzt werden konnte.

Dann ging es ans Rauspuhlen der einzelnen Teile des Fortress-Ankers aus dem „Lazarett“. Immerhin gelang es mir selbst ohne Anleitung, dies Teile dieses guten Stücks amerikanischer Ingenieurkunst zusammen zu setzen. Das Ausbringen des Anker per Dinghi ging auch irgendwie, aber das Ergebnis war nicht ganz eindeutig. Der Anker hielt das Heck des Bootes zwar in die gewünschte Richtung, aber irgendwie schien er auch zu slippen. Doch egal, die elende Rollerei war für diese Nacht erstmal unterbunden.

**30.09.2021**
**Puerto de Sóller, Mallorca - vor Anker**

Jens und Dörte von der TENDREL-AURELIE mieten gemeinsam mit uns ein kleines Auto. Das erlaubt uns die Fahrt zur Besuch der winzigen Siedlung Sa Calobra an der Nordwestküste Mallorcas. Die Anreise zu diesem 10- oder 20-Seelen-Ort erfolgt über eine Wahnsinns-Straße voller Kurven, Serpentinen und eifriger Radler. Eigentlich müssten sich hier auch wildgewordene Motorradfahrer herumtreiben, aber die fehlen weitgehend. Dafür bemühen sich die Radler bei der tollen Bergab-Fahrt, die herunterkurvenden Autos zu überhohlen, was ihnen in der Regel ohne zusätzlichen Pedal-Einsatz gelingt.

Eine kurzen Wanderung, die u.a. durch zwei Tunnel führt, bringt uns nach einer kurzen Stärkung von Sa Calobra zum meerseitigen Ende der Schlucht Torrent de Pareis. Wir befinden uns am schottrigen Ende eines der spektakulärsten Einschnitts in der Bergwelt Mallorcas. Die gesamte Schlucht kann „begangen“ werden, erfordert aber gelegentliche Klettereinlagen und vor allem eine vorherige Wetterbeobachtung. Einige Passagen können bei überraschenden Regenfällen von

Felsen- und Pinien gleich neben der Straße -
Ausschnitt der Serpentinenstrecke nach Sa Calobra

Torrent de Pareis

Wassermassen geflutet werden und dann zu einer tödlichen Gefahr werden. Wir beschränken uns auf die Bewunderung des Ausgangs der Schlucht, den Blick auf das heute so friedliche Gewässer in seinem kiesigen, gewundenen Bett. Aber die teilweise erstaunliche Höhe und lebhafte Struktur der Kiesflächen zeigt, dass hier beizeiten heftige Kräfte zu Werke gehen.

Weiter geht´s zum äußersten Kap Mallorcas, dem Cap Formentor. Eindrucksvolle Fahrerlebnisse auf Traumstraßen für Motorrad-, Rad- und Autofahrer bestimmten den Tag. Jens kann nur mit Mühe verbergen, dass in ihm noch immer ein kurvenfreudiger Motorradfahrer verborgen ist. Beim Leuchtturm am Kap gibt es eine kleine und sogar bewirtschaftete Gastronomie, was heuer ja nicht selbstverständlich ist. Was gibt es schöneres, als an einem solchen Ort einen Tisch und ein paar Stühle zu besetzen, den Ausblick und zusätzlich Cappucino, Apfelsaft oder auch ein Bierchen zu genießen.

Da ein Auto zur Verfügung steht, unternehmen Anke und ich den unvermeidlichen Großeinkauf. Jens und Dörte kaufen auch etwas ein, aber wir fürchten, die beiden waren doch etwas erstaunt über die Mengen, die wir in das Autochen stopften. Immerhin, wir vier passten zum Schluss auch noch rein.

Auf dem Rückweg machen wir einen kleinen Umweg durch Fornalutx. Hier gibt es viel alte Gemäuer zu sehen, und schon wieder handelt es sich auch um ein nationales Kulturerbe. Die werden langsam inflationär. Wieder zurück in Puerto Sóller verladen wir die Einkäufe ins Dinghi und verfrachten sie an Bord. Natürlich wird auch noch ein anständiges Abendessen kreiert, Churizo-Bratwürstchen waren fällig, und danach steigt der Generator zur Abwechslung mal wieder aus. Grrrmblll.

**01.10.2021**
**Puerto de Sóller, Mallorca - vor Anker**

Nicht viel los. Mussten umgeankern, da unser Ultra-Anker offenbar von einem anderen Ankerlieger ausgerissen wurde. Bei der Gelegenheit haben wir auch den Heckanker neu positioniert, und diesmal mit einem Ankerball gekennzeichnet. Beim Bergen des Fortress gewinne ich die faszinierende Erkenntnis, dass ich den leichten Fortress auch schwimmend an der Leine des Ankerballs ausbrechen und versetzen

kann. Dann der nächste Versuch, und Anke kann mich mit dem Beiboot und dem im Wasser an der Tripleine hängenden Anker mit der Heckankerwinde zum Boot ziehen. Wie bequem!

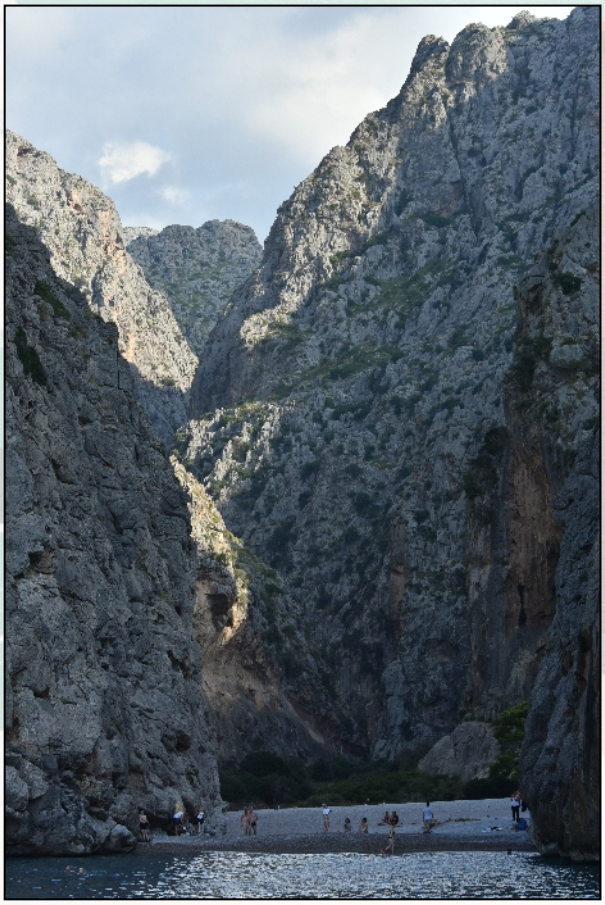
Am neuen Ort gräbt sich der Fortress von Martin schnorchelnd beobachtet problemlos und überraschend schnell ein. Bei einem Belastungstest rührt er sich nicht von der Stelle. Abends schaut Jens nochmal vorbei, als Transporteur von Wasserstoffperoxid, einem Wundermittel für Reingungs- und Desinfektionsangelegenheiten.

Ein letzter Blick auf Puerto de Sóller. Wir haben den Ort durchaus liebgewonnen. Aber das Abschied nehmen und Aufbrechen gehört nun mal unverzichtbar zum Fahrtenseglerdasein dazu.

**02.10.2021**
**Puerto de Sóller - Cala Sa Torrente, Mallorca - vor Anker**

Am Morgen noch schnell ein bisschen eingekauft. Vorsichtshalber, denn die nächsten Tage sind ungewiss. Leider herrscht heute kein Wind. Aber ehrlich gesagt, wir haben auch nicht länger warten wollen. Nach außerordentlich bescheidenen acht Seemeilen erreichen wir die Cala Sa Calobra. Die Fahrt führte an schroffen und steilen Felswänden entlang. Wie meist, können wir unsere Augen kaum abwenden.

Nun sind wir in der Bucht angelangt, die wir vor zwei Tagen per Auto erkundet haben. Mit etwas Glück finden wir sogar einen Ankerplatz, der recht gut zwischen den bereits vorhandenen Ankerliegern liegt. Da das Wasser warm ist, tauche ich den Anker ab. Der Grund ist kiesig, mit unterschiedliche Korngrößen. Sand, wie gelegentlich in den nautischen Ratgebern angegeben, ist eine nicht zutreffende Verniedlichung. Der Anker ist jedenfalls ohne lange über den Grund zu schlurfen, in den Grund eingedrungen. Aber so wirklich Vertrauen erweckend sieht dieser Ankergrund nicht aus. Doch für die zu erwartende, ruhige Nacht wird es reichen.



Der Durchbruch des Torrent del Pareis vom Ankerplatz in der Bucht Sa Calobra aus.

Später schlagen auch Dörte und Jens in der Bucht auf. Jens übergibt uns noch ein zusätzliches Chlorkonzentrat für Desinfektions- und Säuberungszwecke.

Nun aber zur Bucht. Sie ist einfach spektakulär. Steile Felswände rings um uns her, die nur eine schmale Öffnung inselwärts belassen. Da ist der Kiesstrand, den wir vor zwei Tagen besuchten. An der südlichen Felswand der Weg, der zu den Tunneln führt. Deren Beleuchtung wird auch Nachts nicht abgeschalltet, so dass die Fenster der Tunnel wie schwach glühende Augen in der Dunkelheit leuchten. Auch der Sternenhimmel ist bezaubernd. Es gibt kaum Störlicht, so dass sich die Milchstraße, Sternbilder und eine helle Sternschnuppe bestens erkennen lassen.

**03.10.2021**
**Cala Sa Torrente - Puerto de Ciutadella, Menorca**

Um sieben klingelt der Wecker, und um zehn vor acht starten wir die Maschine. Wir brechen früh auf, da das Tagesziel noch ungewiss ist. Um acht runden wir

Zufallsergebnis: den Mond hab ich beim Versuch, den Adler und den hassenden Sperber zu fotografieren überhaupt nicht wahrgenommen.

die äußersten Flanken der Bucht und streben nordwärts. Überraschenderweise können wir recht früh den Motor abstellen und segeln. Das ist zwar auch nicht immer einfach, da die Felsen bzw. Küstenformationen den Wind wieder und wieder auf die unerwartetste Weise ablenken, aber wir kommen dennoch gut voran.

Bei den höchsten Schroffen zieht ein Adler seine Kreise. Wir rätseln lange, aber es muss ein Steinadler (*Aquila chrysaetos*) sein. Vielleicht geben unsere Fotoversuche in der Vergrößerung mehr Aufschluss. Die Fotos helfen letztlich nicht weiter, aber es gibt keine andere Art, die dem angetroffenenFlugbild entsprechen würde.

Jenseits des Cabo Formentor ist der Wind weniger böig als längs der Küste. Aber er ist kräftig und wir kommen gut voran, zumal die See zunächst moderat bleibt. Per AIS verfolgen wir Segler in unserer Nähe. Bis auf das Boot, das uns absolut am nächsten liegt und das kein AIS-Signal aussendet. Aber das nutzt ihm wenig, wir überholen es, und den anderen gegenüber behaupten wir unsere Position oder verbessern sie sogar. So macht Segeln doch Spaß, oder? Menorca bekommen wir erst spät in Sicht. Die See ist inzwischen hackig geworden und der Wind weht auch stärker, als angesagt. Fein zerstäubtes Wasser nebelt ein ums andere Mal über den Bug und glitzert in der Sonne.

Wir fragen uns, was wir tun können, wenn wir in Ciutadella keinen Liegeplatz finden. Windrichtung und Wetterentwicklung lassen nur wenig Möglichkeiten. Eigentlich nur, nach Mahón zu gehen, was noch sehr anstrengend werden würde. Aber alles wird gut. Als wir kurz vor dem Zielwegpunkt die Segel wegnehmen, öffnet sich urplötzlich der zuvor nicht sichtbare, enge Schlund, der den Hafen von Ciutadella beherbergt. Ein feiner Naturhafen, Felsen beidseits des Eingangs, Büsche und Bäume, herrliches Grün, dazwischen hier und da ein Häuschen, dann ältere Gebäude dicht an dicht. Je weiter man in den Hafen eindringt, desto ruhiger werden die Verhältnisse. Und wir bekommen den ersehnten Liegeplatz. Eingewiesen von einer netten, versierten (und hübschen) Hafenmeisterin.

An schroffen Felsen streben wir zunächst an der West-, später an der Nordküste Mallorcas entlang.

Sie empfiehlt, mit dem Bug zum Kai anzulegen, es sei sonst nicht tief genug. So kommt erstmals unsere „Ankerleiter“ zum Einsatz, die wir bereits seit Jahren an Bord, aber noch nie eingesetzt haben. (Es handelt sich um eine Leiter, die wir in unseren Bügelanker einhängen können. Natürlich nur, wenn der Anker sich in seiner Ruhepossition befindet.)

Abendlicher Blick von Bord auf das Leben am Kai von Ciutadella

Wir liegen jetzt tief „unten“, umgeben von hohen Mauern im Nordwesten und Teilen der alten Zitadelle im Osten sowie an die Felswände und teils in diese hinein gebauten Häuschen. Oberhalb der Mauern sieht man anhand der Palmen, dass es durchaus weht, aber hier unten verspürt man das in keinster Weise.

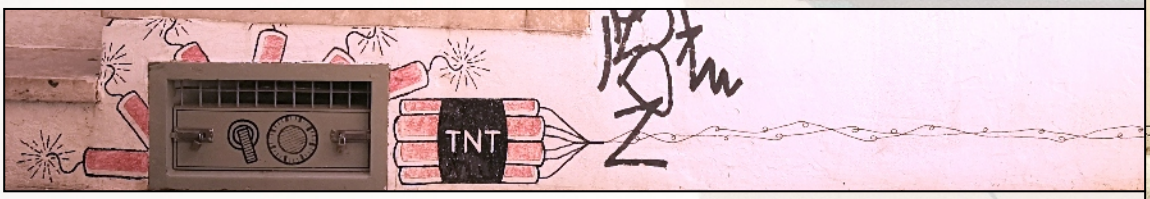
Ciutadella erkunden wir bei einem Spaziergang. Was für ein Städtchen. Welch eine Vielfalt, und fast durchweg in bestem Zustand. Wir sind überrascht, staunen und werden hier morgen sicher erneut herumstreunen. Zum Beispiel den heute geschlossenen Fischmarkt besuchen. Später legt neben uns eine Charteryacht an, leider nicht ganz passgenau, und es gibt etwas Kollisonsgekrache, glücklicherweise ohne erkennbare Schäden. Was in der Folge in einem gemütlichen und gesprächsreichen Abend endet.

Häuschen am Hafen

**04.10.2021**
**Puerto de Ciutadella, Menorca - Hafentag**

Um Punkt sechs Uhr morgens, ich besuche gerade ein gewisses Örtchen, beginnt es zu regnen. Wir hätten eine solche Präzision der Wetterprognose nicht erwartet. Denn da hieß es Regen ab sechs Uhr. Ich eile schnell durch das Boot und schließe alle Luken. Um sechs Uhr dreißig kommt der Wind. Und um sieben Uhr klappern und scheppern Tische und Stühle im nahe gelegenen Restaurant. Der Wind weht mittlerweile heftig und sorgt für Durcheinander. Um acht Uhr wummert ein starker Motor. Oder deren zwei. Ein Blick durch den Niedergang zeigt, dass der Seenotrettungskreuzer einen arg mitgenommenen bretonischen Segler in den Hafen geholt hat. Den äußeren Spuren nach muss er auf die Felsenküste getrieben sein. Ein alles andere als schöner Anblick.

Um neun koche ich Kaffee. War ja jetzt genug Unruhe, da kann auch das Frühstück folgen. Wir wollen ja auch nicht zu spät in den Ort, den Markt besuchen. Wir kommen wegen der vielen Ablenkungen unterwegs nur langsam dorthin. Und dann die Enttäuschung: Der Fischmarkt ist am Montag nicht geöffnet. Na gut, dann trödeln wir zurück zum Palacio Salort. Dort verbringen wir eine Menge Zeit und bestaunen die die Wohnstätte und die Räumlichkeiten eines der wichtigsten Bürger der Stadt und damit auch Menorcas. Viele der für uns zugänglichen Räume werden auch heute noch so genutzt, wie sie im frühen 19. Jahrhundert gestaltet wurde. Das ist teilweise span-



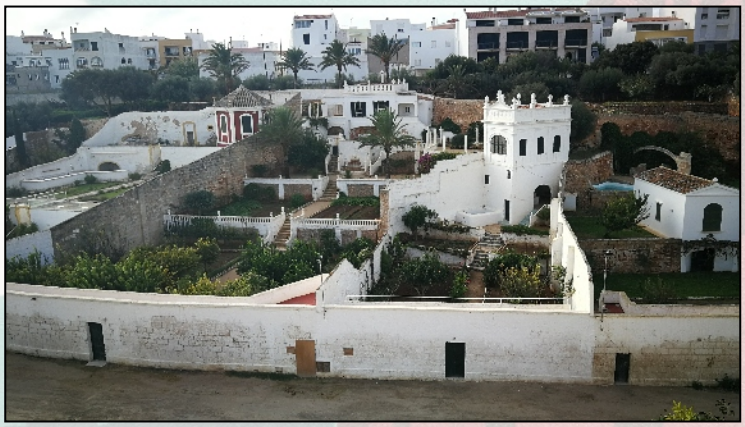
Spannende und witzige Wandmalereien sind nicht nur in Ciutadella, sondern in ganz Menorca anzutreffen.

nend, teilweise allerdigs auch befremdlich. Wir würden nicht zwischen all den alten Schinken und auf all dem alten, zum Teil schon recht verschlissenen Mobiliar leben wollen. Wir würden gerne etwas von der Atmosphäre zeigen, aber Fotografieren ist leider untersagt. Wir empfehlen hiermit einfach einen persönlichen Besuch. Spannend ist es in jedem Fall. Anke ist unter anderem angetan von diversen Pferde- und Reiterbildern sowie Gruppenfotos nobel gekleideter Herren in Gesellschaft eines Mannes, der barfuß und in eine Art weißes Nachthemd gewandet ist und ein plüschiges Schaf auf den Schultern trägt. Später erfahren wir, dass dieses Schaf eine große Rolle bei dem Fest zu Ehren des Sant Juan spielt. Ebenso die Pferde, die bei diesem Fest inmitten der begeisterten Massen mitsamt Reiter auf der Hinterhand laufen sollen. Bei den Pferden handelt es sich um eine menorquinische Rasse, bei denen die Hengste dieses Kunststück durchaus gerne exerzieren.

Irgendwie war da auch noch eine Schmuckkünstlerin, ich nenne sie mal so. Sie stellt wirklich außergewöhnliche Dinge her, zeigt dazu noch Bilder und Objekte einer befreundeten bildenden Künstlerin. Anke kauft einen Ring, und eigentlich würde sie auch gerne eines der Bilder erwerben. War aber doch ein bisschen teuer …

Der leider geschlossene Fischmarkt, als Kompensation finden wir leckere menorquinische Sopresada, von denen das Fett nur so tropft.

Plötzlich einsetzender Regen treibt uns zum Boot zurück. Da wir bei einer passenden Gelegenheit zwischendurch in einem Delikatessenladen Kroketten erworben haben, genießen wir diese in der Regenzwangspause an Bord. Beim Blick auf den Batteriemonitor stellen wir fest, dass das Standard-Batterieladegerät (30 A) wieder nicht lädt. Glücklicherweise entdecke ich an Land eine 32 Ampere-Steckdose. Nach einem schnellen Kabeltausch können wir ohne Bedenken das für eine normale Landstromversogung von 16A bei 230V ggfs. zu starke Ladegerät unseres Generators einbinden und die Batterien füllen sich wieder.



Nach dem Regen streunen wir erneut herum. Durch eher abgelegene Gegenden, wie es scheint, aber die erlauben unerwartete Ein- und Ausblicke. Überall wird versucht, den Ort positiv zu entwickeln. Verfallene Objekte werden saniert oder durch Neubauten ersetzt, die sich harmonisch in den Bestand einfügen. Der den Ort bestimmende Taleinschnitt beherbergt sonderbare Hangbebauung, die fast nur aus Terrassenhöfen zu bestehen scheint. Die zugehörigen Gebäude sind meist klein, und oft sind die (wenigen) Räumlichkeiten in den gewachsenen Fels

Höfe mit den Aussichtsbalustraden -
das innere Ende des Hafens von Ciutadella

gehauen. Oder es sind größere Räumlichkeiten, die ehemals als Lager dienten. Erst sehr viel später erfahren wir, dass sich auf diesen Mauern mit ihren Balustraden und den dahinter liegenden, in die Höhe gestaffelten Höfen beim Fest des Sant Juan wahre Menschenmassen zusammenfinden, die von dort aus das Schauspiel des umhergetragenen Schafes, eines Mannes auf einem Esel und der Reiter mit ihren Hengsten beobachten.

In einer kleinen Grünanlage trainieren Jugendliche für den Running-Sport und zeigen teils beeindruckende athletische Fähigkeiten. Dann wieder stoßen wir auf eine absolute Nobelherberge, bei der ein kurzer Blick in den Garten lohnt und in Staunen versetzt.

Den Abend verbringen wir in einem der nobelsten Restaurants unmittelbar am Hafen. Wir lassen es uns gut gehen und haben Spaß an den uns benachbart sitzenden Leutchen. Eine große italienische Crew, die hier eingekehrt ist, aber auch lustige junge Spanier. (Anke behauptet, ich hätte nur Augen für die jungen Schönheiten, aber das kann gar nicht sein. Nur weil die eine mich mehrmals angelacht hat. Unverständlich.) Im Hintergrund bestaunen wir die rhythmischen Bewegungen der Boote. Sie wandern geradezu im Gleichtakt nach links, verharren, wandern nach rechts, verharren, wandern nach links und so weiter und so fort.

Die Liegegebühren sind bezahlt, wir befinden uns auf dem Steg, der uns am Fuße teilweise überhängender Felsen zurück zur MAGO bringt.

**05.10.2021**
**Puerto de Ciutadella -**
**Cala Taulera, Menorca**

Im ganzen Hafen herrscht Aufbruchstimmung. Gestern hatte das schlechte Wetter jeden Segler an den Hafen gefesselt, aber heute wollen alle los. Bei den „Italienern“ vier Boote weiter, fällt jemand während der Vorbereitungen ins Wasser. (Was mich tröstet, weiß ich doch nun, dass ich in Santa Ponsa kein Einzelfall war.) Bei uns geht alles glatt.

Da es nach Wetterprognose keinen Sinn macht, zu früh zu starten, legen wir erst gegen halb zwölf ab. Anke hat Pech, als sie die zweite Vorleine löst, es bildet sich ein Knoten und der blockiert die Leine am landseitigen Poller. Glücklicherweise sitzt am Haus gegenüber wie schon gestern eine Herrengesellschaft beim gemeinsamen Frühstück. Das mit dem Frühstück ist in gewisser Weise eine Vermutung, denn es wurde im Gewölbe des Hauses eifrig gewerkelt (und gekocht?) und auf dem Tisch befinden sich auch Bier und Wein. Jedenfalls sind sie aufmerksam und kommen gleich angerannt, um unser Problem zu lösen. Muchas Graçias, Señores.

Die Ausfahrt aus dem kleinen Inlet, der diesen tollen Hafen bildet, ist spektakulär. Beiderseits Felsen, viel Grün und dazwischen hübsche und auch edle Anwesen. Und noch in der Ausfahrt klar und scharf zu erkennen die Konturen Mallorcas. Der Wind hält sich nicht ganz an die Vorhersage, und so müssen wir die ersten Meilen in hackiger Welle motoren. Dann geht es aber „um die Ecke“, die Segel ziehen, der Motor ist aus.

Wie läuft das bei uns denn ab, das Segelsetzen? Fast immer nach dem gleichen Schema. Als erstes setzen wir in der Regel das Großsegel. Das ist eine einfache Angelegenheit, denn wir müssen nur zwei Schalter betätigen. Der eine rollt die Spindel im Mast so, dass das Segel raus kann, mit dem anderen Schalter zieht man über einen sogenannten Linetender an der Ausholleine für das Groß, damit es auch wirklich rauskommt und sich nicht im Mast staut und blockiert. Das braucht nur ein wenig Fingerspitzengefühl bei der wechselseitigen und teils parallelen Betätigung der Schalter. Häufig setzen wir das Groß bereits, wenn wir den Hafen verlassen, oder der Wind noch auf einem vorlichen Winkel einfällt. Dann dient es als Stütz, das die Schaukelei des Bootes reduziert. So haben wir es auch heute gemacht, da wir zunächst gegen den Wind motort sind. Meist ist das Bedienen der Schalter Martins Aufgabe, während Anke oder auch ich,

Martin, wie es gerade kommt, die Großschot loswerfen, um die Ausholmechanik nicht unnötig zu belasten. Bei mir ganz beliebt ist es, das Loswerfen der Großschot zu vergessen. (Martin ist gemeint, claro.)

Wie es nun weiter geht, hängt von den Umständen ab. Das Besansegel kann jetzt folgen, oder die Genua. Lassen wir einfach mal die Genua folgen. Zunächst werden die Schoten beidseits klariert und die Leeschot, also die Leine auf der dem Wind abgewandten Seite, ein- bis zweimal um die leeseitige Schotwinsch gelegt. Bei der luvseitigen Schot achten wir darauf, dass sie frei laufen und sich nirgendwo verhaken kann. Hier haben wir inzwischen die Rollen getauscht. Anke Bedient die Schalterchen, ich kümmere mich um die Leeschot. Sobald Anke das Hebelchen betätigt und die Genuarollanlage das Segel ausrollt, ziehe ich an der Schot, um die Lose aus der Leine zu holen und das Segel möglichst wenig flattern zu lassen. Dabei läuft die Schot bereits mit ein oder zwei Törns über die Winsch. Bis zu einem bestimmten Punkt - und abhängig vom Kurs zum Wind - lässt sich die Schot einfach hereinziehen, aber dann geht es nicht mehr. Nun wird die Schot noch ein oder zweimal um die Winschtrommel gelegt, die Kurbel eingesteckt und dann gekurbelt, was das Zeug hält. Gut, diese Winschen lassen sich auch elektrisch bedienen, aber das ist nicht wirklich notwendig. Irgendwann steht die Genau halbwegs. Dann ist nur noch die Frage, ob der Zugwinkel der Schot richtig ansetzt oder geändert werden muss. Dazu wird ein auf Kugeln gelagerter Wagen - Traveller genannt - verschoben, d.h. längs des Bootes nach vorn oder nach hinten bewegt. Das erfolgt mit einem an der Reling befestigten Linetender. Doch diese Feinjustierung machen wir meist erst, wenn zumindest das dritte Segel gesetzt ist, der Besan.

Ciutadella liegt achteraus, die Konturen Mallorcas lassen sich (auf dem Foto bei genauem Hinsehen) noch erkennen.

Der Besan wird komplett händisch gesetzt. Meist macht das Anke. Dazu löst sie etwas die Besanschot, damit sich der Besanbaum frei bewegen kann. Anschließend entfernt sie den Sicherungsbolzen für den Spindelantrieb, und dann kurbelt sie mit der Winsch an der Steuerbordseite des Mastes die Ausholleine und damit das Besansegel nach achtern aus dem Mast, während sie die Ausrollgeschwindigkeit mit einer zweiten Kurbel kontrolliert. Ist das Segel vollständig ausgerollt, wird der Spindelantrieb durch einen Splint fixiert. Nun braucht nur noch die Besanschot dichtgeholt oder ggfs. auch ein wenig gefiert zu werden.

Herrscht gerade ein moderater Wind, sagen wir mal von der Seite, und vor uns ist ein anderer Segler, nun, dann ist es einfach so, dass ein einzelner Segler eben ein Segler ist, zwei Segler aber bereits eine Regatta sind. Also brauchen wir mehr Speed. Die Fock muss zusätzlich raus. Die Fock ist das zweite Vorsegel und wird ebenfalls elektrisch ausgerollt. Jetzt setzt die Fock am Mast jedoch an einer weitaus tieferen Stelle an als die Genau und erzeugt dort eine Last. Um diese aufzufangen, müssen wir ein sogenanntes fliegendes Backstag riggen. Ich, Martin, bin Spezialist darin, das zu vergessen. Daher ist das meistens Ankes Aufgabe. Sie löst das nahe am Mast angeschlagene Backstag nebst Talje, trägt diese nach achtern

Menorcas Küste mit schroffen „Einschnitten“

und pickt die Talje an einem Beschlag in Höhe des Cockpitendes ein. Jetzt kann das Backstag mit Hilfe der Talje und/oder über eine Winsch dicht gesetzt werden. Und so steht dem Setzen der Fock fast nichts mehr im Wege. Lediglich die Schoten sind zu klarieren - wie bei der Genua - und die Schotklemmen zu öffnen. Die Leeschot wird über eine Umlenkung zur Winschtrommel geführt, und dann kann es losgehen. Anke betätigt das Hebelchen und Martin zergelt und kurbelt an der Leine.

Im Gegensatz zu Mallorca ist Menorca ausgesprochen flach. Dennoch wird die Küste von Steilufern geprägt. Nur eben nicht so hoch. Auffallend sind die vielen Höhlen, die sich als dunkle Schatten abzeichnen. Gelegentlich handelt es sich um vertikale Einschnitte, die aussehen, als hätte einer der alten Götter hier mit Hammer und Meißel einen klaren, senkrechten Schlitz geschaffen. Thor vielleicht? Aber dieser nordische Hammerspezialist war ja eigentlich in anderen Regionen aktiv. Andererseits weiß man bei den alten Göttern ja eh nie genau, wer sich wo rumgetrieben, mitgemischt oder gar intrigiert oder sonst was angestellt hat. Irgendwie waren es auch nur Menschen, nur mit etwas mehr Fähigkeiten gesegnet.

Im Laufe des Nachmittags, wir beobachten gerade eine traditionelle Ketsch vor der Küste, der angenehme Wind treibt uns flott voran, das Meer ist tiefblau, die Sonne wärmt, da stellt Anke fest: So ist das Segeln doch genau das, was man sich darunter vorstellt. Ich meine zwar, sie soll den Wind nicht beschreien, aber recht hat sie.

Nach einigen Stunden haben wir auf die deutlich vor uns gestartete NAVIGATOR ONE fast sieben Meilen aufgeholt. Zumal wir noch eine kleine Abkürzung über das Flach zwischen dem Inselchen Isla del Aire mit dem schicken Leuchtturm und Menorca nehmen. Hier ist das Wasser - zuvor noch intensiv blau - von einem unbeschreiblichen Türkis - hell leuchtend und extrem transparent.

Nach einer Halse können wir die Bucht von Mahón perfekt anliegen und es gelingt uns, bis fast auf den Ankerplatz zu segeln. Bei der Suche nach dem richtigen Fleck für den Anker muss Martin einen vollen Stopp einlegen und hart rückwärts geben, es wird plötzlich unerwartet und unangenehm flach. Im Gegensatz zu dem, was die Seekarten behaupten.

Am Abend haben wir einen wunderbaren Himmel über all den umgebenden alten Festungsgemäuern, Felsen und (natürlichen) Schutthalden.

Die Festung oberhalb der Cala Taulera und ein Bootsschuppen im warmen Licht der untergehenden Sonne

**06.10.2021**
**Cala Taulera, Menorca - Ankertag**

Graue Wolken und Regen versüßen den Vormittag. Wir schlafen lange und daddeln herum. Doch kaum zu glauben, am Nachmittag hellt es auf und schließlich haben wir herrlichen Sonnenschein mit ein paar Wölkchen. Schnell lassen wir das Dinghi zu Wasser und machen einen Landausflug. Unsere Wanderung führt uns zur Festung, die zu unserer Überraschung ein Museum beherbergt. Wer hätte

das gedacht? (Man hätte ja auch vorher googeln können.) Dummerweise haben wir daher weder Masken noch Portemonaies mit. So kommen wir leider nicht rein. Wandern wir halt in der Umgebung bzw. im Vorfeld umher. Mit viel Blick für die Vegetation. Quellerartige Pflanzen gedeihen hier, Strandhafer, und viel Unbekanntes. Witzigerweise finden wir mittendrin ein paar grünliche Zehen. Sehen aus wie Knoblauch. Eine Geruchs- und Geschmacksprobe beweist, es ist wilder Knoblauch. Unmittelbar am Meer tritt örtlich Schiefergestein an die Oberfläche. Teils als kompakte Blöcke, teils zerspant und zersplittert. In jedem Fall hoch eindrucksvoll. Unmittelbar vor dem Ufer haben sich sogar kleine Türme aus Schiefer gehalten. Der Seegang - Blick auf die Kimm - ist rau. Gut, dass wir auf einem geschützten Ankerplatz liegen. Dennoch zeigen sich an der Kimm Segel. Es kommen also auch heute einige Segler nach Mahón rein.

Wir werfen noch einen Blick auf eine Hütte am Ufer und lassen uns von der gar nicht sichtbaren, aber mit der Zeit fühlbaren Gischt einsalzen. Nur wenige Schritte vom Schiefer entfernt bestimmt recht weicher Sandstein mit faszinierenden Oberflächen das Bild. Man kann sich gar nicht vorstellen, dass die Natur solche Strukturen schaffen kann. Das Gestein lässt eher an die Arbeit eines Künstlers denken. Oder - ich komme darauf zurück - an einige der Motive meiner Halluzinationen nach der Herz-OP.

Abends gibt es mit Serrano-Schinken gefüllte Hühnerbrust, in australischem Buschgewürz gewälzt und Salat mit Büffelmozarella. Wir sind entspannt und voller Erwartung auf den morgigen Tag. Das betrifft vor allem Anke, denn morgen besuchen wir die Menorquiner, die heimische Pferderasse, und lassen uns von ihren Kunststücken beeindrucken. Hoffen wir.

Es grüßen Euch vom Ankerplatz in der Bucht Taulera auf Menorca

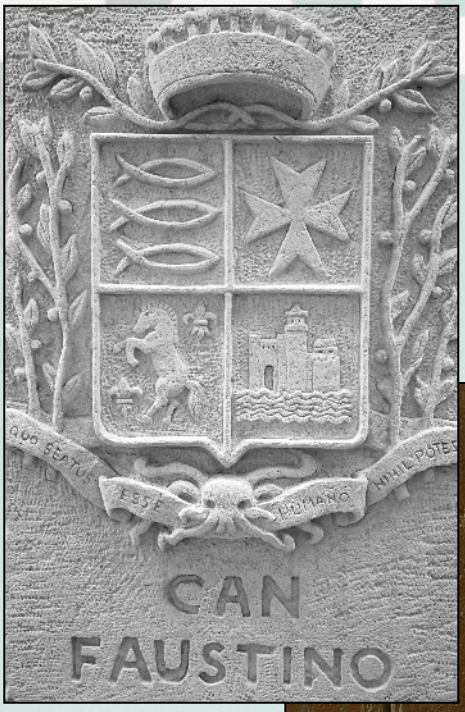
Martin und Anke.

Schieferlandschaft - Hütte aus Treibgut mit Anke, die so gerade herausschaut, im Hintergrund das Fortalesa Isabell II. - Anke genießt die Aussicht auf das bewegte Meer von einem Schieferturm aus - Bildende Kunst a la nature

Im Texthintergrund ein altes Werbeplakat für Mallorca und die Inlandsreise mit dem Zug.

Für den Tourismaus auf Malle wurden schon früh die Weichen gestellt. Wen es interessiert: Schon in den 30igern gab es erste KdF- (Kraft durch Freude) Kreuzfahrten nach Mallorca. - Außenmauern der Festung in Palma - Farbvielfalt aus heimischer Peperoni-Produktion - Der Leuchtturm von Cabo Formentor - Landschaft bei Cabo Formentor

Ciutadella: Ankes Begegnung mit Dali




Wappen eines Nobel-Etablissements in Ciutadella. In Sandstein gemeißelt. Das ist ausdrucksstark und ganz profan eine Abdeckung für die dahinter liegenden Anschlüsse der Haustechnik. - Fassadenkunst in Ciutadella